

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 20

Artikel: Dem Felsen gleich im Morgenrot aufs freie Feld begeben
Autor: Knobel, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-511762>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dem Felsen gleich im Morgenrot aufs freie Feld begeben

O da, viel schöner, traun

Wieder einmal ist eine neue Landeshymne im Gespräch beziehungsweise im Gesang.

Die ganz alte Hymne, die mit Herz und Hand das Vaterland rufen ließ zur Melodie, nach welcher die Engländer singend dem Wunsche Ausdruck verleihen, Gott möge die Königin erhalten – sie war in der Tat unzeitgemäß (die Hymne natürlich): Es wäre nicht nur anfechtbar, heute noch behaupten zu wollen, das Volk fühle sich mit Herz und Hand dem Vaterland geweiht, sondern es ist auch maßlos übertrieben, zu sagen, wir stünden irgendwann irgendwo den Felsen gleich und nie vor Gefahren bleich und überdies froh noch im Todesstreich. Das ist euphemistisch und durch den Konsum schmerzlindernder Mittel («Schmerz uns ein Spott»?) widerlegt. Und daß nur frei lebt, wer die Heldenbahn steigt als ein Tell hinan, ist eine völlig unbewiesene Behauptung. Dieser Text hatte schließlich nur noch antiquarischen Wert, was nicht verwunderlich ist, denn sein Verfasser lebte von 1782 bis 1830.

Betet, freie Schweizer,
betet!

Die Ablösung erfolgte gewissermaßen subversiv, nämlich angeblich erst als Provisorium, das sich aber bekanntlich am längsten hält. Nicht aber das psalmöse «Trittst im Morgenrot daher», dessen Vorteil (für mich) immer darin bestand, daß ich dabei profanerweise an einen ganz bestimmten und nicht unschönen Morgenrock dachte. Aber lange hat sich auch dieses Lied nicht halten können,

obwohl es noch heute offizieller Ausdruck gesanglichen Patriotismus' ist. Eine gewisse Abneigung dagegen ist verständlich: Wer die singende Schar vaterländisch Geisnitter konfrontiert mit dem, was sie psalmodierend behaupten, muß den Widerspruch als Blasphemie empfinden. Daß man Gott als hoherhaben Herrlichen, menschenfreundlich Liebenden, unergründlich Ewigen und allmächtig waltend Rettenden empfinde sowohl im Morgenrot und Abendrot als auch im Nebelflor und wilden Sturm, ferner im Strahlenmeer, Sternenheer und Wolkenmeer, ist zwar glänzend gereimt, aber auch für die Mehrheit der Singenden völlig unzutreffend und – mit Verlaub gesagt – in der Formulierung leicht verstaubt und ziemlich kitschig. Vor allem: so spricht man nicht mehr, selbst wenn man so dächte. Der Text ist eine verbale Antiquität; sein Verfasser hat immerhin in den Jahren zwischen 1808 und 1868 gelebt, was die fromme Seele ebenso ahnt wie die Tatsache, daß es mit Gott im heilen Vaterland in Tat und Wahrheit nicht so weit her ist, wie das Lied weismachen möchte.

Falsche Legenden
begraben –

das war der Wunsch vieler Eidgenossen (ein berechtigter Wunsch), und so gingen ein Musiker und ein Texter hin und schufen eine potentielle Schweizer Hymne. Sie ist (ein erster Vorteil) so kurz, daß ich mir erlauben kann, sie vollständig zu zitieren:

*Wir wollen aufs freie Feld uns
begeben,
wo Völker Gespräche und Austausch
haben:*

die Tage mit Taten des Friedens
beleben.

*Wir wollen ein offnes Haus sein allen,
auch denen, die uns zu Fragen
zwingen:
ein menschengerechtes Land bestellen
allen, die nach uns singen.*

*Wir wollen die falschen Legenden
begraben
und uns nicht an neue Götzen
verdingen:
die alten Gesänge ins Künftige
wenden
und was not tut singen.*

Nun soll aber wirklich keiner kommen und behaupten, auch dieser Text sei nicht zeitgemäß oder gelte nicht für die Mehrheit des Volkes! Wie wahr – und das ist der zweite Vorteil – ist doch die Feststellung, daß es uns aufs freie Feld drängt: Der motorisierte Strom aus den Städten hinaus in die Nah- und Fernerholungsgebiete könnte nicht prägnanter angedeutet sein, selbst das Oktoberfest in München oder das Wrack eines aufs freie Feld abgestürzten Verkehrsflugzeuges sind als Ziel eines solchen Zuges schon in der zweiten Zeile eingeschlossen, denn da pflegen ganze Völkerstämme zu strömen. Auch jene Stämme, die in Friedensmärschen und Demonstrationen den Frieden beleben mit Taten, zu denen Farbbeutel, Nagellatten und behelfsmäßige Wurfgeschosse gehören.

Und wie ebenso wahr, daß wir allen ein offnes Haus sein wollen. Nicht nur den Touristen und Flüchtlingen, sondern – wie wir alle wissen – unbeschränkt auch den Fremdarbeitern. Und auch denen, die uns zu Fragen zwingen, da wir ja gerade den Kritikern gegenüber stets so ungemein aufgeschlossen sein wollen.

Und ich finde es fabelhaft, daß wir nach dem Begräbnis jener lan-

deshymnischen Heldenverehrung, die allzulange unsere Geschichtsbücher befrachtete, eine Absage erteilten auch allen neuen Götzen, als da sind: Statussymbole, unwandelbare selbstgerechte Standpunkte und so. Und wie schön, daß wir singen wollen, was not tut, nämlich: laßt den Nächsten sein Leben leben, solange die Art, wie er lebt, dich nichts angeht – zum Beispiel. Aber ich vermisse, es wird auch hier wieder Kritikaster geben, die uns «zu Fragen zwingen» und an diesem Text ebenfalls etwas auszusetzen haben und die sagen, er sei schwülstig und gestelzt und zu dunkel.

Neuer Vorschlag

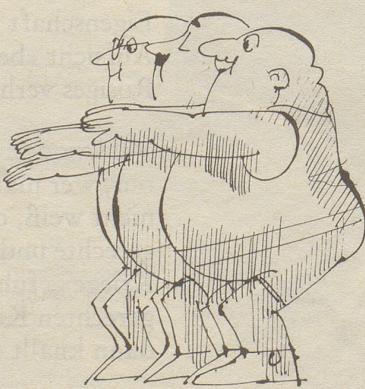
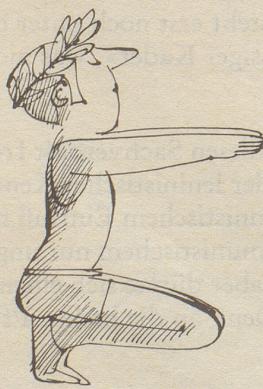
Sollte dieser Fall eintreten, hätte ich einen Vorschlag, ja sogar eine echte Alternative.

Entweder man verzichtet überhaupt auf eine Hymne und behält sich mit einem völlig unhymnischen Lied. Denn ich glaube kaum, daß der Wert einer Siegerehrung bei einem sportlichen Anlaß herabgesetzt würde, wenn z. B. «Grüezi wohl Frau Stirnimaa» (Damenkorballturnier) oder «Luegid vo Berg und Tal» (Skiabfahrt) oder auch einfach gar nichts erkänge. Oder man bleibt auch im Gesang so, wie wir sind, nämlich sachlich, und so wie wir sein wollen, nämlich jederzeit pädagogisch. Wozu ein Text paßt, den zu erlernen und den gelegentlich singend zu memorieren nützlich wäre, der vaterländisch ist und über allen parteipolitischen Strömungen steht:

*Der Bund hat zum Zweck:
Behauptung der Unabhängigkeit
gegen außen,
Handhabung von Ruhe und Ordnung
im Innern,
Schutz der Freiheit und Rechte
der Eidgenossen
und Beförderung,
ja und Beförderung
ihrer gemeinsa-ha-men
Wo-hol-fahrt → zwei drei.*

PS. Sollte in absehbarer Zeit unsere Bundesverfassung, aus welcher obiger Text stammt, doch noch angereichert werden mit dem «Recht auf Bildung», könnte man das wachsende Sammelsurium solcher verbrieften Rechte zum Inhalt einer neuen Hymne machen. Wir könnten uns z. B. von der Landeshymne der BRD die Melodie entleihen, und das Lied könnte statt «Deutschland, Deutschland über alles» beginnen mit:

«Recht auf Wohnung, Recht auf Bildung ...



Zeichnung: Stauber